

Ottendorfer Zeitung

Vokalanzeiger und Unzeigebblatt für Ottendorf-Drilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 M einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezogler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Teile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Nachnahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich, ersucht jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Drilla und des Finanzamtes zu Kolditzberg.

Hauptredaktion: Georg Köhle, Ottendorf-Drilla — Vertreter: Hermann Köhle, Ottendorf-Drilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhle, Ottendorf-Drilla
Postfach: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Köhle, Ottendorf-Drilla. Girokonto: Ottendorf-Drilla 194.

Nummer 24 Fernruf: 281 Sonnabend, den 26. Februar 1938 Nr.: 1.265 37. Jahrgang

Keine Inflation der Volkstunft

Die Feiertags-Zeit ist in mannigfachen Artikeln, die führende deutsche Zeitungen veröffentlichten, nach Zeit Wochen werden sich einzelne Blätter gewichtige Themen und Argumente zu, um die Problematik der Volkstunft zu erörtern. In diesem Zusammenhang sind treffliche Meinungen ausgesprochen worden, die weitergetragen werden sollten; es wurden aber auch Forderungen aufgestellt, die von irrtümlichen Auffassungen ausgehen.

Die Diskussion begann mit einem Aufsatz, in dem gefragt wurde, ob Volkstunft zu teuer sei; schon in dieser Fragestellung lag ein Mißverständnis, das namentlich der ergebirglichen Situation nicht gerecht wurde. So man es grundsätzlich leben will, müßte man sich vielleicht zu der Anschauung bekennen, daß für Erzeugnisse dieser Gattung überhaupt kein Preis bestehen dürfte, es sei denn ein zufälliger. Denn der Arbeiter oder Bauer, der seine Freizeit benutzt, um irgendwelche künstlerische Formen zu entwickeln, müßte dies nur zu seiner Ruhe und zu seiner eigenen Freude tun. Sobald er gewerbliche Absichten verfolgt, verliert das Werk in einem gewissen Sinn den volkstümlichen Charakter.

Dieser strenge Maßstab hat seine Geltung verloren, seit die Volkstunft in Mode kam. Seit ein Bedarf besteht: das Beispiel Oberammergau gibt hier vielleicht gründlichsten Aufschluß. Die Herrgottsschnitzer der bayerischen Berge waren einmal Feiertagskünstler; nun ist der Umgang mit Holz und Messer zu ihrem Beruf geworden. Diese Entwicklung hat sich beinahe allgemein durchgesetzt, und darum wäre es ungerecht, hiermit das Ende der Volkstunft zu beweisen. Sondern kann einen, wenn freilich anders gelagerten, Parallelfall aufzeigen. Die Spielzeugmacher, von Seiffen, Elbernbau und Grünhainichen gehen mit ihrer Produktion einem Proletariat nach. Aber aber wollte bestreiten, daß sie eine bestimmte, allgemein vorhandene Begabung besitzen? Eine Begabung zu volkstümlichen Schöpfungen, die sich in ihrer Leistung fortwährende Befähigung erweist?

Das Erzgebirge kann jedoch noch eine andere, einschlägige Tatsache reklamieren: in seinen weißlichen Bergen lebt die verbreitetste wirkliche Volkstunft, die auch an den skizzierten präzisen Richtlinien gemessen werden kann. Die Schnitzer, die den „Feiertags“-Besicht hatten, waren zum überwiegenden Teil Arbeiter, Männer, die tagsüber an Maschinen und Handwerksgeräten stehen, um ihren Unterhalt zu verdienen. Der erste Staatspreis-träger Albert Hänel aus Lauter, ist Stubenmaler, der Staatspreis-träger Tümpel arbeitet in einer Schuhfabrik. In diesen Beispielen zeigt sich die Verwurzelung ihres volkstümlichen Tuns in Alltag und Volkstum.

Es bleibt die Gefahr, daß diese Inseln wirklicher Volkstunft allmählich von modischen, ja, konjunkturellen Einflüssen ergriffen werden und ihre Eigenart verlieren. Das Weihnachtsfest, das bei aller praktischen Arbeit heiss verachtet, diesen Tendenzen entgegenzutreten. Wo Feiertagsbesucher mit dem Plan spielen, Bildhauer zu werden und von den Erträgen dieser Tätigkeit zu leben, wurde regelmäßig — und mit Erfolg — versucht, hier von abzurufen. Gerade die erzgebirgische Volkstunft ist eine so überzeugende Bestätigung einer gesunder Volkstumskräfte, daß eine Verpflichtung darin liegt, sie in diesen Formen zu erhalten. Gerade heute, da die starke Reizung besteht, solche Werte in falsch verstandener Weise zu übertragen, sie an Plätze zu verpflanzen, an denen sie nicht gedeihen können, ist es eine um so ernsthafte Aufgabe, für den Bestand der zwanglos gewachsenen Brauchsgüter einzutreten.

Dazu gehört nicht allein das Schneiden, ein anderer Fall, der sich aus der Praxis der Feiertagsarbeit ergab, muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Um für die Schwarzenerger Ausstellung zu werben, waren einige Schwibböden in Berlin ausgestellt; im Schaufenster, die an Brennpunkten des Verkehrs gelagert sind. Viele, die an diesen wunderbaren Meisterwerken handwerklicher Schmiedekunst Gefallen fanden, lächerlich auf Umwegen an die Ausstellungslieferung oder an das Weihnachtsfest, um zu erfahren, wo diese Stücke erhältlich sind. Es mag erinnert sein, daß die Nachbildung des Schwibbödens verboten wurde, und es mag unverkennbar gewirkt haben, daß dies geschah. Auch hier ist es um die Erhaltung eines landschafts- und volkstümlichen Symbols, eines weihnachtlichen Wahrzeichens der erzgebirgischen Bergleute. Es sollte verhindert werden, daß sich hieraus ein kunstgewerblicher Nebenhand entwickelte, der um irrenden Preis in irrtümlichen Läden verkauft würde.

Die echten Formen des Volkstums, die volkstümlichen Leistungen der Volkstunft müssen vor einer Inflation bewahrt bleiben. Was vor wenigen

Lordpräsident Halifax englischer Außenminister

Wie zu erwarten war, ist Lordpräsident Halifax noch im Laufe des Freitag offiziell zum Außenminister ernannt und auch bereits vom König bestätigt worden. Der bisherige Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium R. A. Butler wurde zu seinem parlamentarischen Unterstaatssekretär ernannt.

Empfang beim Führer

Die Führerschaft der Partei bei Adolf Hitler

Die NSDAP meldet: Am Freitag abend fand der alljährliche große Parteiempfang beim Führer statt. Es waren der Stellvertreter des Führers, die Reichsleiter mit den führenden Persönlichkeiten der Reichsteilung, die Gauleiter mit ihren Stellvertretern, die Obergruppen- und Gruppenführer der SA, SS, des NSKK und NSKK, die höheren Arbeitsführer, die Gebietsführer und Obergruppenführer der NSDAP, sowie andere führende Persönlichkeiten der NSDAP, mit ihren Frauen geladen. Der traditionelle Parteiempfangsabend beim Führer fand in diesem Jahr erstmalig in den festlichen Räumen des Hauses des Führers am königlichen Platz in München statt.

Gertrud Scholz-Klind 4 Jahre im Amt

Die die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ meldet, fand im Alten Rathaus in München eine vom Stellvertreter des Führers einberufene und geleitete Führerfrauenversammlung der NSDAP statt.

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholz-Klind entwickelte ein anschauliches Bild von der nationalsozialistischen Frauenarbeit, die heute über zwölf Millionen deutscher Frauen organisatorisch erfasse und in den Dienst der Bewegung stelle. Die Führerinnen-Auslese in der NS-Frauenenschaft, die Probleme der weiblichen Berufsausbildung und andere für die Parteilinie der deutschen Frauen bedeutsame Fragen wurden dabei eingehend erörtert.

Der Stellvertreter des Führers erinnerte in seiner Ansprache daran, daß in diesen Tagen vier Jahre vergangen seien, daß Frau Scholz-Klind an die Spitze der NS-Frauenenschaft berufen wurde, und gab der Genantung der Partei über die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit der Reichsfrauenführerin Ausdruck.

Am Nachmittag unternahm Rudolf Heß mit der Parteiführerschaft eine Fahrt nach Augsburg, um dort den Bayerischen Flugzeugwerken einen mehrstündigen Besuch abzustatten.

Des Führers Warnung Karl beachtet

Die Hinweise auf die Gefahr in der englischen Presse Der neue Hinweis des Führers auf die verderbliche Wirkung der Pressebege und die friedensfördernden Absichten der Grenzfabrikanten wird von allen englischen Mäthern Karl beachtet. Ausdrücklich werden auch deutsche Mäthern zum wiederholten Mal wiedererinnert.

Schon aus der Aufmachung, die diese Meldungen in der englischen Presse finden, ist ersichtlich, daß sie ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Zumal auch Chamberlain in der kürzlichen Unterhausansprache davor gewarnt hatte, jeden Anlaß zur Verbreitung und Verdichtung von Gerüchten zu benutzen, kann man die Hoffnung hegen, daß den Brunnensverfallern allmählich das Wasser abgetrunken wird und der anfängliche Teil der Menschheit endlich die hinterhältigen Absichten der Lügenfinden erkennt.

Auch Mussolini gegen die Lügenpresse

Die Wirkung der Warnung des Führers an die Lügenpresse dürfte noch verstärkt werden durch eine Unterredung, die Mussolini anlässlich der bevorstehenden Tagung des Internationalen Journalismusverbandes in Rom dem Präsidenten der internationalen Verleger-Organisation, Dr. Niemann (Verleger der „Neuen Zürcher Zeitung“) gewährte, der ausdrücklich zur Vorbereitung des Kongresses in Rom weist.

Tagen von untrübsamer Seite gegen das Ueberhandnehmen von sogenannten Rummelstücken in Großstadtwohnungen gesagt wurde, gilt mit noch stärkerer Betonung für dieses Kapitel. Gerade solchen ist hieran maßgeblich beizuhelfen, denn es hat in höchstem Ausmaß solche Volkstumswerte zu wahren. Es ist darum befriedigend, zu wissen, daß eine Ausstellung erzgebirgischer Volkstunft diese Probleme wieder erweckt und in das öffentliche Blickfeld gestellt hat.

Nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung“, die ja oft genug an der Grenzbege gegen Deutschland beteiligt gewesen ist, erinnerte der italienische Regierungschef an eine Reihe von Vorgängen aus der letzten Zeit, um darzutun, wie stark das Uebel der tendenziösen Berichterstattung verbreitet ist. So sei z. B. gemeldet worden, er Mussolini, habe vor der Rede Adolf Hitlers ein zwanzig Minuten langer Telefongespräch mit Schuschnigg geführt. An dieser Behauptung sei kein wahres Wort. Österreich sei übrigens ein deutsches Land, und es sei töricht, das zu verkennen.

Alle diese unrichtigen oder gar unwahren Pressemeldungen schafften einen getrüben Zustand, der nicht unbedenklich sei, und den im Interesse des Friedens zu beseitigen alle Länder helfen sollten.

Mussolini, so fährt das Blatt fort, verkannte in der Unterredung nicht die Schwierigkeiten zur Beseitigung dieses Übels, aber er beabsichtigte es sehr, wenn in Rom die Verleger-Organisationen einen praktischen Weg suchten, soweit als immer möglich bessere Zustände zu schaffen und vor allem für die Aufnahme von richtigen Darstellungen zu sorgen.

Das Blatt berichtet weiter, daß Mussolini auf viele Fälle hinwies, in denen schweizerische Blätter es nicht nur an Objektivität hätten fehlen lassen, sondern sich sogar bewusst unfreundlich über Italien und italienische Verhältnisse geäußert hätten. Er habe auf die Gefahr einer daraus entstehenden Trübung des Verhältnisses zwischen den Ländern aufmerksam gemacht.

Der unterschlagene Nobelpreis

... und Deutschland hing man Lügen an Eine gewisse Auslandspresse, die ihren gutgläubigen Lesern vorgelesen hatte, Karl von Ossiegh habe den Erlös aus dem ihm zuerkannten „Nobel-Preis“ nicht erhalten, weil das Geld beschlagnahmt worden sei, hat jetzt Gelegenheit, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ob sie davon Gebrauch macht, kann ihr getroßt überlassen bleiben.

Vor dem Berliner Schöffengericht wurde nämlich ein Fall verhandelt, der in mehr als einer Beziehung aufschlußreich ist. Im Dezember 1935 wurde — wie erinnert — dem berühmten pazifistischen Schreiberling Karl von Ossiegh der sogenannte „Friedens-Nobel-Preis“ für 1935 verliehen. Es lag klar auf der Hand, daß das nationalsozialistische Deutschland herausgefordert werden sollte, als man dem bereits 1931 wegen Landesverrats verurteilten Herausgeber der Salonboisberewitschen Zeitschrift „Die Weltbühne“ diesen Preis zuerkannte. Um diesen Geldpreis — es handelt sich um 163.849 norwegische Kronen (das sind etwa 100.000 Mark) — wurde nun prozessiert.

Ossiegh, der damals in einem Berliner Sanatorium lag, hatte dem 51-jährigen Angeklagten, einem Dr. Kurt Wannow, eine Generalvollmacht erteilt, den Geldpreis nach Deutschland zu bringen. Nachdem Wannow sich zunächst eine Provision von 20.000 Mark gesichert hatte, verwendete er auch bis auf einen Rest von 16.500 Mark gegen den Willen Ossieghs den Preis Erlös, Allein einer Freundin steckte er 40.000 Mark zu, Wannow ist bereits vorbestraft: Ende vergangenen Jahres hat er als Angeklagter einer Patentverwertungsfirma 2500 Mark unterschlagen.

An der Verhandlung nahmen zahlreiche ausländische Pressevertreter teil, die sich von der Blödsinnigkeit der Lügen, Ossiegh sei tot, persönlich überzeugen konnten. Ossiegh trat nämlich als Zeuge vor Gericht auf. — Im Verlauf des Prozesses kam zur Sprache, daß in der Auslandspresse auch Gerüchte verbreitet worden waren, die Geheimne Staatspolizei habe das Geld aus dem „Nobel-Preis“ beschlagnahmt, „um damit Kanonen bauen zu lassen“. Demgegenüber wurde nun einwandfrei, und von Ossiegh dankbar bestätigt, festgestellt, daß die deutsche Polizei im ausschließlichlichen Interesse des Preis-trägers zuarbeit, um ihn vor dem Totalverlust des Geldes zu schützen. Die restlichen 16.500 Mark waren nämlich polizeilich sichergestellt worden, bevor der Vertrauensmann Ossieghs auch dieses Geld noch unterschlagen konnte. — Die Verhandlung wird fortgesetzt.

Gegen Kriegsgewinne in USA

Nach wochenlangen Schwierigkeiten billigte der Militärausschuss des Abgeordnetenhauses eine Gesetzesvorlage, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, im Fall eines Krieges bestimmte Maßnahmen zur Kontrolle der Wirtschaft sowie zur Verhinderung von Kriegsgewinnen zu treffen.

